5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinnstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Brunnenstraße 49 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Otto Becker in Halle/S.

Nummer 273 — Halle, Mittwoch den 3. Oktober — 1917

Neuer Luftangriff auf London.

Abschiedsgesuch des schwedischen Ministeriums. — Schwere Verluste der Franzosen bei dem deutschen Sturmangriff vor Verdun. — Feier von Hindenburgs Geburtstag.

Von den Kampffronten.

(W. T. B.) Berlin, 2. Oktober, abends. (Amtlich.) In Flandern und vor Verdun mehrfach starker Feuerkampf. Kleine Infanteriekämpfe verliefen für uns erfolgreich.

In letzter Nacht wurden London, Sheerneß, Ramsgate und Dover erneut von unseren Fliegern angegriffen.

Im Osten nichts Besonderes.

(W. T. B.) Berlin, 2. Oktober. Während der gestrigen Nacht auf der ganzen Flandernfront Feuer wechselnder Stärke, das besonders gegen unseren Stellungsbogen um Ypern lebhaft war. In Gegend Bonnelle steigerte es sich zeitweise zum Trommelfeuer. Am Nachmittag lebte auch an der Küste das Feuer auf. Gleichzeitig wurde der Beschuß unserer Stellungen am Houthoulster Walde stärker. Von 5 Uhr nachmittags an steigerte sich das Feuer von Poelcapelle bis Hollebeke mehrfach zu kurz andauerndem Trommelfeuer. Am Nachmittag lebte auch an der Küste das Feuer auf. Gleichzeitig wurde der Beschuß unserer Stellungen am Houthoulster Walde stärker. Von 5 Uhr nachmittags an steigerte sich das Feuer von Poelcapelle bis Hollebeke mehrfach zu kurz andauerndem Trommelfeuer. Feindliche Vorstöße bei Bonnelle und Moleaarrelshof wurden abgewiesen. 5 Uhr nachmittags, 9 Uhr abend und 11,30 Uhr abends setzte der Feind gegen unsere in frischem Anturm neugewonnenen Linien am Polygon-Walde heftige Gegenangriffe an, die sämtlich blutig abgewiesen wurden. Gegen abend unternahm der Feind erfolglose Fliegerangriffe auf Ostende und die Schleusen von Zeebrügge. Unsere Bombengeschwader belegten Unterkünfte und militärische Anlagen in Boulogne und Hazebrouk, Poperinghe und Dünkirchen mit beobachteter guter Wirkung. Die Nacht über hielt das lebhafte Feuer an der Küste an. Auch zwischen Langemarck und Zandvoarde dauerte es in großer Stärke an und nahm am frühen Morgen an Heftigkeit zu.

An der Arrasfront war das Feuer nur stellenweise lebhaft. Ein eigenes Patrouillenunternehmen südlich der Scarpe brachte uns Gefangene ein. Feindlichen Bombenabwürfen auf Valenciennes fielen wiederum mehrere Zivilpersonen zum Opfer.

An der Aisnefront hielt in der Laffaux-Ecke das lebhafte Feuer nach wie vor an und verstärkte sich auch am Chemin des Dames gegen abend zeitweise zu großer Heftigkeit. Ein feindlicher Patrouillenvorstoß wurde in der Gegend Braye abgewiesen.

Die bereits gemeldeten Unternehmen am 1. Oktober morgens östlich der Maas und in der Gegend Bezonvaux hatten vollen Erfolg. Unsere Sturmtruppen drangen dort in etwa 700 Meter Breite bis über den dritten französischen Graben vor, sprengten zahlreiche Unterstände und kehrten planmäßig mit über 100 Gefangenen und Maschinengewehren zurück. Die blutigen Verluste des Gegners waren besonders schwer. Infolge dieses Vorstoßes blieb das Feuer den ganzen Tag über lebhaft und steigerte sich auch sonst hesterreits der Maas im Laufe des Tages mehrfach zu großer Heftigkeit. Eine um 8,30 Uhr abends gegen Vauquois vorgehende starke Abteilung wurde durch Feuer zurückgetrieben.

An den übrigen Fronten sind keine besonderen Ereignisse gemeldet.

(W. T. B.) Wien, 2. Oktober. Amtlich wird verlautbart: Auf allen Kriegsschauplätzen ist die Lage unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Rücktritt des schwedischen Kabinetts.

(W. T. B.) Stockholm, 2. Oktober. Das Ministerium hat sein Abschiedsgesuch eingereicht. Der König hat die Minister aufgefordert, vorläufig im Amte zu bleiben, bis das Gesuch geprüft worden sei.

Eine neue Papstnote?

Basel, 2. Oktober. „Havas" meldet aus Rom: Der Vatikan habe am Sonnabend mittag die Antwortnote der Mittelmächte dem englischen Gesandten übergeben. Ihr sei eine neue Note an die Alliierten beigefügt.

Luftangriff auf Stuttgart.

(W. T. B.) Stuttgart, 2. Oktober. Rechtzeitig gemeldet, fand gestern abend 9 Uhr wiederum ein Fliegerangriff auf Stuttgart statt. Es entstand nur geringer Gebäudeschaden. Verletzt wurde niemand.

Wirkung des U-Bootkrieges.

(T. U.) Amsterdam, 2. Oktober. Der „Times" wird aus Washington gemeldet: Infolge der von den deutschen U-Booten versenkten großen Zahl von Segelschiffen hat die amerikanische Regierung strenge Befehle erlassen und verboten. Segelschiffe für die transatlantische Fahrt zu benutzen. Sie dürfen von nun an nur noch für die Küstenfahrt gebraucht werden.

Der Hindenburg-Tag.

Nach Meldungen, die aus dem ganzen Reiche eingehen, ist der 70jährige Geburtstag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg allenthalben gefeiert worden. Wie es dem Ernst der Zeit und dem wiederholt geäußerten Willen des Feldmarschalls entsprach, hat man auf geräuschvolle Feiern und kostspielige Feste verzichtet. In zehntausenden von Versammlungen kam nicht nur herzliche Liebe und Begeisterung des deutschen Volkes für unseren Feldherrn zum überwältigenden Ausdruck, sondern mit derselben Kraft und Einmütigkeit wurde allenthalben bekundet, daß alle Kreise des Volkes einschließlich der Arbeiterschaft in unverbrüchlicher Treue zu Kaiser und Reich stehen und daß der ebenso auf Unwissenheit wie auf Dreistigkeit und Anmaßung beruhende Versuch Wilsons, sich in die inneren Verhältnisse des Deutschen Reiches einzumischen und das deutsche Volk von seinem Kaiser zu trennen, überall auf dieselbe Entrüstung und Ablehnung stößt. In den meisten Versammlungen wurden drahtliche Kundebungen solchen Inhalts an den Kaiser und an den Generalfeldmarschall gerichtet. Schließlich wurde in fast allen Versammlungen auch darauf hingewiesen, daß der Generalfeldmarschall Kundgebungen auf die Kriegsanleihe als die schönste Geburtstagsfreude bezeichnete, die ihm bereitet werden könne, und es läßt sich schon heute feststellen, daß diese Mahnung allenthalben offene Herzen und Hände gefunden hat. In der Reichshauptstadt hatten sich gewaltige Menschenmengen um das Hindenburgstandbild bei der Siegessäule versammelt, wo in den Mittagsstunden Militärmusik spielte, während starke Fliegergeschwader über dem Tiergarten und der inneren Stadt kreisten. Um 5 Uhr, es war ein unvergleichlich schöner Herbstabend, hielt Hofprediger Döring eine besondere Ansprache an die Menge. Am späteren Abend fanden im Zirkus Busch und im großen Saale der Philharmonie Versammlungen statt, in die schon lange vor Beginn kein Zutritt mehr zu erlangen war. Die Feiern nahmen einen überaus stimmungsvollen Verlauf. In vielen Kirchen fanden Festgottesdienste statt.

Die Geburtstagsfeier im Großen Hauptquartier.

Frühmorgens erschien der Kaiser in der Wohnung des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg und sprach ihm als ersten seine Glückwünsche aus. Das kaiserliche Geschenk besteht in einer Marmorbüste des allerhöchsten Kriegsherrn. Außerdem stellte der Kaiser den Generalfeldmarschall à la suite des oldenburgischen Infanterieregiments Nr. 91. Als der Generalfeldmarschall dann zum Dienst ging, säumten die Straßen von der Wohnung zum Generalstabsgebäude Schulkinder ein, die ihm Herbstblumen auf den Weg streuten, während Flieger Blumen und Vorsätze abwarfen. Hinter den Kindern drängte sich die aus Stadt und Land zusammengeströmte Bevölkerung und bereitete dem Generalfeldmarschall jubelnde Huldigung.

Vor dem Generalstabsgebäude empfing General Ludendorff an der Spitze der Generalstabsoffiziere des Großen Hauptquartiers den Generalfeldmarschall, entwarf in kurzen Worten ein Lebensbild des Feldmarschalls als Verkörperung der ruhmreichen Entwicklung des preußischen und deutschen Vaterlandes und brachte im Namen des Generalstabes ein Hurra auf den Generalfeldmarschall aus. Der Feldmarschall erwiderte mit Dank an seine Mitarbeiter, besonders an seinen verehrten und treuen Ersten Generalquartiermeister. Er schritt darauf die Front der vor dem Generalstabsgebäude aufgestellten Kriegervereine und anderer Körperschaften ab, für die der Landrat des Kreises Glückwünsche aussprach. Der Feldmarschall erwiderte, daß es ihm am heutigen Tage eine ganz besondere Freude sei, sich mit dem ganzen deutschen Volke eins zu wissen in Siegeswillen und Siegeszuversicht, sprach in warmer Anerkennung von den Leistungen des Heeres und der Heimat und brachte „aus altem, treuem Soldatenherzen" ein Hurra auf den Kaiser aus. Beim Abschreiten der Front verweilte er lange Zeit im Gespräch mit alten Kriegern und besonders auch mit den aus den Lazaretten des Großen Hauptquartiers erschienenen Verwundeten.

Es schloß sich die Beglückwünschung durch die Militärbevollmächtigten der Verbündeten an. Kaiser Karl von Österreich hatte hierzu seinen Flügeladjutanten, Oberstleutnant v. Capinelli, mit besonderem Handschreiben entsandt. Der Sultan und der König der Bulgaren hatten wie die Heeresleitungen der Verbündeten im Namen ihrer Armeen telegraphisch Glückwünsche übermittelt. Auch Abordnungen, Offiziere und Mannschaften der Regimenter, zu denen der Feldmarschall als Chef oder à la suite Beziehungen hat, waren im Großen Hauptquartier eingetroffen.

Im Anschlusse an den täglichen Vortrag des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg über die Lage auf den Kriegsschauplätzen fand beim Kaiser Mittagstafel statt.

Bald nach Beginn erhob sich der Kaiser und feierte den Feldmarschall als Feldherrn und Heros des deutschen Volkes. Gleich Kaiser Wilhelm I. und seinen Paladinen sei er ihm verbündet, im hohen Alter noch Taten weltgeschichtlicher Größe zu vollbringen. Der Kaiser dankte dem Feldmarschall dafür im Namen des ganzen Heeres und Volkes. Die geliebte und verehrte Gestalt des Feldmarschalls werde in kommenden Jahrhunderten sagenhaft umwoben werden. Er wünsche, daß Gott ihn für weitere Taten erhalte zur siegreichen Beendigung des Kampfes, aus dem ein starkes, gesundes und geachtetes Deutschland hervorgehen werde.

In seiner Antwort dankte der Feldmarschall dem Kaiser für das ihm erteilte Vertrauen, das er mit Heer und Volk rechtfertigen werde.

Glückwunsch des Kaisers Karl.

(W. T. B.) Wien, 2. Oktober. Das Handschreiben, das Kaiser Karl dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg durch den Flügeladjutanten, Oberstleutnant v. Capinelli, überreichen ließ, hat folgenden Wortlaut:

Lieber Generalfeldmarschall v. Hindenburg!

Mit aufrichtiger Freude ergreife ich die Gelegenheit, zu Ihnen aus Anlaß der Vollendung Ihres 70. Lebensjahres meine und meines gesamten Heeres allerherzlichste Glückwünsche auszusprechen. Durch Gottes Gnade begehen Sie den heutigen Tag in vollständiger körperlicher und geistiger Rüstigkeit, ungebeugt auf dem übergragenden Posten stehend, auf welchen Sie Ihr erhabener Kaiser und König, mein hochverehrter Freund und Bundesgenosse, in weiser und glücklicher Einschätzung Ihrer großen Eigenschaften berufen hat. Mit Stolz blicken Sie auf Ihre ruhmreiche Vergangenheit zurück, mit Zuversicht können Sie nach vorwärts schauen. Möge eine gütige Vorsehung Sie auch ferner Ihre hohen Fähigkeiten voll bewahren lassen zum Wohl und Glanze unserer verbündeten Heere bis zu einer endgültigen glücklichen Entschirbung! Dies ist mein inniger Wunsch!

Reichenau, 2. Oktober. Karl.

Bis zum 1. Oktober hatten 36 deutsche Städte den Generalfeldmarschall v. Hindenburg zu ihrem Ehrenbürger ernannt.

Bleibt Argentinien dem Kriege fern?

Lugano, 2. Oktober. Die Agenzia Stefani meldet aus Buenos-Aires unterm 30. September: Die Legislaturperiode endet morgen und der Präsident der Republik wird von Montag ab über völlige Handlungsfreiheit verfügen. Man versichert, daß er am gleichen Montag den Belagerungszustand verhängen werde. Die Freunde des Präsidenten erklären, er werde die Neutralität aufrechterhalten.

Griechische Schreckensherrschaft im Epirus.

Sofia, 2. Oktober. Die Bulg. Tel.-Agentur meldet: Der Generalstab der Feldarmee ist davon in Kenntnis gesetzt worden, daß im Epirus die Griechen die Muselmanen ausbehen, um sie ins griechische Heer einzureihen, daß sie ihre Häuser in Brand stecken und ihnen ihre Frauen wegnehmen. Die über diese Schreckensherrschaft entsetzten Muselmanen fliehen in Massen mit ihren Familien und suchen im italienischen Besatzungsgebiet Schutz.

Von der Demokratischen Konferenz.

(W. T. B.) Petersburg, 2. Oktober. (P. T.-A.) In der gestrigen Nachmittagssitzung der Demokratischen Konferenz sprachen sich die Vertreter der verschiedenen Organisationen teils für, teils gegen eine Koalition mit den bürgerlichen Kreisen aus und legten die Wünsche der Berufsstände, die sie vertreten, dar.

Politische Morde in Amerika.

Kopenhagen, 2. Oktober. Aus Newyork wird gemeldet: Die Schiffbauer an der Pacific-Küste haben die geforderte Lohnerhöhung von 50 Prozent zugebilligt erhalten und darauf nach dreiwöchigem Streik die Arbeit auf den Werften in San Francisco wieder aufgenommen. Gegenwärtig streiken noch etwa 150000 Mann, deren Forderungen noch nicht bewilligt worden sind. Die Unruhegefahr ist an der Westküste noch keineswegs behoben; die Regierung hat scharfe militärische Sperrmaßregeln angeordnet. In San Francisco wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Dort ereigneten sich kurz hintereinander aufsehenerregende Morde an politischen Persönlichkeiten, die als entschiedene Gegner der Wilsonschen Kriegspolitik bekannt waren. Auch in New-Orleans nehmen die politischen Morde überhand. (Lok.-Anz.)

Amerikanische amtliche Berichte.

(T. U.) Amsterdam, 2. Oktober. Reuter meldet aus Washington: Das Kriegsministerium der Vereinigten Staaten hat den zwei amtlichen Berichten, die veröffentlicht, der die strategische Bedeutung der letzten Angriffe der Engländer auf dem Wege nach Wmia und das Uebergewicht der Engländer hervorhebt. Der Staatssekretär der Marine, Daniels, beabsichtigt, jede Woche einen Bericht herauszugeben, aus dem die Einzelheiten über die Vorbereitungen des Krieges zu ersehen sind und in dem die Leistungen der amerikanischen Flotte in den europäischen Gewässern geschildert werden sollen.

Ein Engländer über den „Deutschen Zusammenbruch".

(W. T. B.) Bern, 2. Oktober. Der ehemalige Berliner Berichterstatter der „Daily Mail", Wile, schreibt: In unserem Lande hört man es nicht gern, aber trotzdem ist es volle Wahrheit: Der Hauptgrund dafür, daß wir Deutschland noch nicht geschlagen haben, liegt darin, daß hinter seinen Soldaten und Seeleuten die Heimatarmee steht, die trotz der zunehmenden Drangsale und erbarmungsloser Entbehrungen geradezu übermenschliche Festigkeit an den Tag legt, den Wahlspruch „Durchhalten" zu befolgen. Die Optimisten in England reden sich ein, daß die deutsche Rüstigkeit, Entbehrungen zu ertragen, nicht unerschöpflich sei und daß Deutschland im Begriff stehe, aus den Fugen zu gehen. Ich verwandte 38 Monate meiner ganzen Zeit daran, sagt Wile, Beweise für den deutschen Zusammenbruch zu ermitteln, muß aber gestehen, daß sie heute ebenso unauffindbar sind, wie je. Ich glaube, daß Lloyd Georges Voraussage von 1915, daß die Alliierten von dem deutschen Kriegsbratgeist mehr zu befürchten hätten, als von Hindenburgs Strategie, nie eine ominösere Bedeutung hatte als jetzt.

Schärferes Vorgehen gegen den Kriegswucher.

Der Hauptausschuß des Reichstages verhandelte gestern zunächst über einen Antrag des Zentrums, den Reichskanzler ersuchen, unverzüglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, der die Einziehung der erlangten wucherischen Kriegsgewinne in allen Fällen vorsieht.

Ein Mitglied der Nationalliberalen bemerkte, die Verfolgung und Bestrafung dieser Wucherer müsse eintreten. Ein Redner der Sozialdemokraten erklärte, den Zentrumsantrag zustimmen zu wollen. Ein unabhängiger Sozialdemokrat verlangte Festsetzung von Höchstpreisen für Holz. Ein Fortschrittlicher unterstützte die Forderung zur Verschärfung des Wuchergesetzes. Ein Vertreter des Reichsjustizamtes erklärte, eine der ersten Amtshandlungen des neuen Staatssekretärs sei es gewesen, zu prüfen, wie eine Revision der Wuchergesetzgebung herbeigeführt werden könne. Die Verordnungen über die Preisstreiereien und gegen die Ueberschreitungen der Höchstpreise ermöglichten seit längerem ein scharfes Vorgehen, aber die Verderung der Wuchergesetzgebung begegne Schwierigkeiten. Ein anderes Mitglied des Zentrums ersuchte, in einer Entschließung dahin zu wirken, daß 1. die wucherischen Preistreibereien des Schleichhandels mehr als bisher verfolgt würden; 2. Mahnahmen getroffen würden, um ungerechtfertigte Preiserhöhungen für Lebensmittel und notwendige Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens zu verhindern. Unterstaatssekretär Dr. Müller erklärte, eine neue Verordnung betreffend Kriegswucher erscheine nicht sehr aussichtsreich. Die Preisprüfungsstellen hätten ihre Arbeit vervollkommnet. Der wucherischen Preistreiberei rung in Holz sei nicht leicht entgegenzuwirken. Ein Weg für Höchstpreise sei noch nicht gefunden. Der Schleichhandel werde aber sehr energisch durch das Kriegswucheramt bekämpft. Der Gedanke, durch hohe Preise für die Erzeuger und durch Staatszuschüsse dem Schleichhandel vorzubeugen, erscheine nicht glücklich. Die Preise des Schleichhandels würden stets höher sein als irgend ein festgesetzter Preis, so daß ein vollständiger Erfolg wohl nicht zu erreichen sein werde.

Die beiden Zentrumsanträge wurden einstimmig angenommen.

(T. U.) London, 2. Oktober. Amtlich wird gemeldet: Bei dem deutschen Luftangriff sind insgesamt 10 Personen getötet und 58 verwundet worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191710036/fragment/page=0001

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 2. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In der Mitte der flandrischen Front war der Artilleriekampf stark, zwischen Langemarck und Hollebeke mehrfach zu heftigen Trommelfeuerwellen gesteigert.

Morgens entrissen unsere Sturmtruppen den Engländern am Polygon-Walde nördlich der Straße Menin—Ypern in etwa 500 Meter Tiefe Kampfgelände, das gegen mehrmalige starke Gegenangriffe behauptet wurde. Außer erheblichen Verlusten büßte der Feind Gefangene ein.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nordöstlich von Soissons nahm die Kampftätigkeit der Artillerie zu.

Vor Verdun war der Feuerkampf im Anschluß an ein erfolgreiches Unternehmen auf dem Ostufer der Maas lebhaft. Bei Bezonvaux brachen morgens Infanterie-Stoßtruppen mit Pionieren bis in die hinteren Linien der französischen Stellung, zerstörten dort die Grabenanlagen und kehrten mit mehr als 100 Gefangenen in die eigenen Stellungen befehlsgemäß zurück.

Auf dem

östlichen Kriegsschauplatz

und an der

mazedonischen Front

blieb bei geringer Gefechtstätigkeit die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister:
Ludendorff.

Djemal Pascha.

Der Türkische Pour le mérite-Ritter

(Zu seinem Besuch in Deutschland.)

Meteorgleich ist der Aufstieg fast aller bedeutenden Männer in der neuen Türkei. Der ehemalige Telegraphenbeamte Talaat aus Salonik steht heute als Hoheit und Großwesier an der Spitze des türkischen Reiches; der ehemalige kleine Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß, Enver, leitet heute als Vize-Generalissimus und stellvertretender Marineminister die Geschicke des türkischen Heeres und der Marine, und der frühere Kadett der Militärschule in Pankalti bei Konstantinopel, Djchemal, führt heute das Regiment über das gewaltige Kolonialreich der Türkei, das sich aus Palästina, Syrien und Arabien zusammensetzt, während er gleichzeitig türkischer Marineminister und Oberkommandierender der 4. Osmanischen Armee ist, die in Arabien und am Sinai die Wacht gegen die Engländer hält.

Aber während Talaat und Enver Pascha längst vertraute Gestalten in Deutschland sind, ist Djchemal Pascha erst seit kurzem in die Erscheinungswelt der Deutschen getreten, vielen sogar erst durch seine soeben bendete Deutschlandreise und durch die Verleihung des Pour le mérite bekannt geworden. Das kommt vor allem daher, weil sein Wirkungskreis weit entfernt von der Hauptstadt des türkischen Reiches und in einem durch den Weltkrieg noch mehr als bisher abgeschlossenen Gebiete liegt. Syrien und Palästina sind ja heute zu Schiff überhaupt nicht erreichbar, und Wochen, ja Monate lang muß man gegenwärtig reisen, um nach den beiden Hauptstädten Syriens und Palästinas, Damaskus und Jerusalem, zu gelangen.

Der allmächtige Generalissimus dieser beiden Länder konnte nur die große militärische Pause, die sich gegenwärtig die vor seinen Fronten liegenden Engländer gestatten, dazu benutzen, auch einmal die deutschen Fronten und vor allem die deutsche Marine zu besuchen. Sonst ist er dauernd durch die Kreisarbeit in Syrien und Palästina an dem Schauplatz der dortigen Kämpfe gefesselt. Djchemal Pascha hat dort die schwierige Aufgabe, gleichzeitig gegen den äußeren und den inneren Feind anzukämpfen. An der Sinaifront alt es, die von Ägypten unausgesetzt mit großen Massen und vorzüglicher Kriegsausrüstung angreifenden Engländer in Schach zu halten, und so ist das große Verdienst Djchemal Paschas und seines tapferen und unerschrockenen deutschen Wüstenkommandeurs, des bayrischen Generals Freyr von Kressenstein Pascha aus Nürnberg, eines Mannes des vor einiger Zeit von seinem Posten zurückgetretenen bayrischen Kriegsministers gleichen Namens, daß im Laufe dieser Kriegszeit die Engländer auch nicht einen Fußbreit heiligen Landes betreten konnten. Vielmehr mußten sie bis vor kurzem zähneknirschend zusehen, wie die türkischen und arabischen Truppen unter deutscher und österreichisch-ungarischer Mitwirkung wiederholt bis zum Suezkanal vorstießen und dort den wichtigen Truppen- und Waffendurchgangsverkehr durch gewichtige und kühne Unternehmungen wiederholt lahmlegten.

Auf der anderen Seite war es Djchemal Paschas Aufgabe, den Einbruch der Engländer vom Roten Meer und vom Golf von Akaba her tatkräftig abzuwehren. Hier haben die Engländer trotz der langgestreckten Angriffsfläche der schutzlosen arabischen Küste auch nichts weiter erreicht als die Einnahme des heiligen und daher militärisch ungeschützten Stadt Mekka, die ihnen aber auch nur durch das verräterische Verhalten des früheren Emirs von Mekka, Hussein Pascha, möglich wurde. Hinter diesem standen außerdem aufständische Araberstämme, die im Verein mit den unruhigen Elementen unter den des Libanongebirges bewohnenden Drusen und christlichen und französischen Ententegenossen in Syrien und Palästina die inneren Wirren heraufbeschworen haben. Djchemal Pascha inzwischen mit fester Hand gleichfalls Herr geworden ist.

In den Entenländern hat sich über die angeblichen Armenier-, Drusen- und Judenverfolgungen in den von Djchemal Pascha beherrschten türkischen Landstrichen noch bis in die jüngste Zeit hinein große Erregung gezeigt. Aber so gut die Engländer die aufständischen Araber, die Russen die Revolution ihrer Armeeführer und die Franzosen die gebildeten Syrer ihrer Kriegsdienstpflichtigen für ihre Zwecke zu gewinnen und zu verhetzen wußten, so wenig konnten sie die Tatsache aufhalten, daß sich der Führer der IV. türkischen Armee, in deren Rücken sich hochverräterische Dinge vorbereiteten, das Recht für sich in Anspruch nehmen, dagegen mit unerbittlicher Strenge einzuschreiten. In einem seinerzeit erschienenen umfänglichen Aktenstück hat Djchemal Pascha die Gründe für sein Vorgehen gegen die verräterischen Araber und die von der Entente verführten aufständischen Elemente in Syrien und Palästina offen dargelegt. Man hat daraus entnehmen können, daß den Bestrebungen der Franzosen, Nordsyrien an sich zu reißen, und dem der Engländer, Palästina zu gewinnen, während die Italiener große Stücke von Kleinasien und einen Teil der Inseln beanspruchten, einflußreiche Elemente des Landes ganz offen Vorschub geleistet haben. Ebensowenig war es ein Geheimnis, daß Amerika durch seinen bisherigen Botschafter in Konstantinopel, Herrn Morgenthau, unzählige Millionen aufgewendet hat, um in Palästina Gleiches zu erlangen.

Neben diesen vielleicht Angaben, die die Kräfte eines ganzen Mannes beanspruchen, hat Djchemal Pascha noch reichlich Gelegenheit genommen, bahnbrechende Reformen in diesem einst von der Türkei stark vernachlässigten Ländern einzuführen. In Damaskus, Beirut, Jaffa und Jerusalem wurden durch energische baupolizeiliche Eingriffe Licht und Luft geschaffen, und bei den kühnen Vorstößen seiner Armee in die Sinaiwüste hinein kam es mitten im Weltkriege zu umfangreichen Kolonisierungen, Landverbesserungen und Städteverschönerungen. Auch die Eisenbahn- und Wegeverhältnisse erfuhren eine außerordentliche Verbesserung, die Wege des Landes, die Bahnen, wurden nach Möglichkeit fehlbar gemacht, und der wirtschaftlichen Not, die der Krieg mit sich brachte, durch einschneidende Verordnungen gegen den Gold- und Lebensmittelwucher gesteuert. Daß Djchemal dabei mit eiserner Strenge vorging, lag im Interesse der ganzen Bevölkerung, und daß er sich nicht scheute, neben den berüchtigten Sarafen (Geldwechslern), die das Papierpfund durch fünf- und sechsfache Ueberschätzung des Goldpfundes entwerteten, auch gleichzeitig Beamte zu bestrafen, die dem Lebensmittelwucher Vorschub geleistet oder Waren zu Wucherpreisen abzusetzen hatten, zeigt den streng rechtlichen Sinn des Mannes, der in seiner früheren Tätigkeit als Wali von Adana, Konstantinopel und Bagdad seine Fähigkeiten als Verwaltungsbeamter hinreichend dargetan hatte.

Aber neben dem hervorragenden Genie Djchemal Paschas für das Amt eines Generalgouverneurs von Syrien und Palästina hat er auch glänzende Eigenschaften als Soldat an den Tag gelegt, die ihm seit die persönliche Auszeichnung durch unseren Kaiser mit dem Pour le mérite eingetragen haben. Aus der von unserem unvergeßlichen Freiherrn v. d. Goltz geleiteten türkischen Militärschule in Pankali ging Djchemal Pascha als Stabsoffizier hervor. Zur ersten Balkankriegszeit war er Kommandeur der zehnten Division von Angora, die sich in der Schlacht von Lüle Burgas unvergänglichen Lorbeer erwarb und auch an der Tschataldscha-Linie den letzten verzweifelten Sturm der Bulgaren erfolgreich abwehren half. Zum Gouverneur von Adana wurde Djchemal Pascha in der kritischen Zeit dieser industriereichen, inmitten des fruchtbaren Baumwollgebietes der Türkei liegenden Stadt ernannt. Die Armenierwirren hatten den früheren Wohlstand Adanas fast ganz vernichtet. Das rasche Wiederaufblühen der Stadt machte zum ersten Mal die Verwaltungstalente Djchemal Paschas außerordentlich, und es bereitete die neue Regierung nacheinander zum Wali von Bagdad und zum Gouverneur von Pera, dem europäischen Stadtteil von Konstantinopel. Bald darauf wurde Djchemal zur Leitung des türkischen Marineministeriums berufen, in dem bis zum Beginn des Eintritts der Türkei in den Weltkrieg der englische Admiral Limpus mit seinem Stab bekanntlich eine so unheilvolle Tätigkeit ausübte, daß die türkische Flotte zu Kriegsbeginn fast wehrlos war. In kurzer Zeit verstand es Djchemal Pascha, alle Schäden auszubessern, so daß die Türkei nach einem hervorragenden Anteil an der Verteidigung der Dardanellen nehmen konnte und sich auch in den Kämpfen im Schwarzen Meer neben unseren Kreuzern „Goeben" und „Breslau", den im „Sultan Selim I." und „Mithili" umgetauften, ruhmreichen Resten unseres Mittelmeergeschwaders in Ehren behaupten konnte. Die zu Djchemal Paschas damals beschlagnahmten Marinetruppen sind noch heute der Stolz und eine der Sehenswürdigkeiten der türkischen Hauptstadt. Bei jedem Selamlik bilden ihr Aufmarsch mit der kriegerischen preußischen Militärmusik ein Ereignis. Ebenso ist die neue Marineschule in Halki, in welcher der Offiziersnachwuchs für die türkische Flotte gedrillt wird, ein hoffnungsreicher Faktor für die Marine unserer Verbündeten geworden.

Es lag daher nahe, gerade Djchemal Pascha zum Führer der IV. Osmanischen Armee zu berufen und ihn in das von inneren Wirren bedrohte und von außen her durch den übermächtigen Angriff der Engländer zu Land und zu Wasser gefährdete Syrien und Palästina zu entsenden. Die Leitung des Marineministeriums übernahm inzwischen in seiner Stellvertretung des Kriegsministers Enver Pascha, während Djchemal gleichzeitig zum Generalgouverneur von Syrien und Palästina ernannt wurde. — Von Deutschland kannte Djchemal Pascha damals nur sehr wenig. Seine einzige Auslandsreise im Frieden war nach Paris gegangen, wo er den letzten französischen Manövern beiwohnte. Die französische Regierung erkannte sofort die hohe Bedeutung dieses Mannes und zeichnete ihn durch die Verleihung des Großoffizierkreuzes der Ehrenlegion aus. Wie viele Türken spricht Djchemal Pascha fertig französisch und ist durch seine Unkenntnis des Deutschen gezwungen, diese Sprache auch im Verkehr mit dem deutschen Führer der Suezarmee von Kreß Pascha zu verwenden. Doch zeigt gerade der Verkehr Djchemal Paschas mit den deutschen und österreichisch-ungarischen Bundesgenossen an der Sinaifront, im Bereich seiner Würdigung, die er im Anschluß an seinen Besuch an der Westfront und der deutschen Marine gelegentlich verschiedener Unterredungen erkennen ließ, deutlich, wie hoch er die militärische Mitarbeit der Deutschen einschätzt. — Die Deutschen an der Sinaifront betrachten daher auch mit Recht die ihrem hohen Vorgesetzten zu teil gewordene Auszeichnung als den Lohn für Taten und Mühen, an denen sie ehemalig beteiligt waren, und haben nur den lebhaften Wunsch, daß die Arbeit und die Kraft Djchemal Paschas für die geschichtlich so denkwürdigen Stätten, die sie mit Gut und Blut mitverteidigen helfen, zum Wohl der beiden verbündeten Länder ein neues Zeitalter der Blüte zeitigen möge.

Paul Schweder.
Kaiserlich Osmanischer Kriegsberichterstatter.

Ernste Worte - aus ernster Zeit!

7. Kriegs-Anleihe

Zeichnet Eure Schwert-Gelder
Werdet geben,
Wenn es gilt!

Die deutsche Presse oder Fernsprechnummer des Deutsche Bank Zeichnungsstellen

Es ist der letzte entscheidende Kampf, den wir bestehen für unsere Existenz, unsere Unabhängigkeit, unsere Weltstellung, keinen anderen Ausweg gibt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ehrenvollen Untergang.

1813. König Friedrich Wilhelm III. (An mein Volk)

Kriegsallerlei.

Heer und Kriegsanleihe.

Zu dem Erfolge der sechsten Kriegsanleihe hat auch das Heer in außergewöhnlich starkem Maße beigetragen und damit zu seinem Teile die freudige Bereitschaft landgegeben, nicht nur mit der Waffe, sondern auch mit dem Geld der Heimat zu schützen, nicht nur mit Leib und Leben, sondern auch mit dem Vermögen das bedrängte Vaterland zu schützen. Die bei der letzten Kriegsanleihe von der Obersten Heeresleitung eingeführten Kriegssparkarten ermöglichten es, auch mit den kleinsten Beträgen zur Förderung der Kriegsanleihe beizutragen. Wie sehr allermit den Wünschen der Angehörigen des Feld- wie des Heimatheeres gedient wurde, zeigt am besten die Tatsache, daß im Heere nicht weniger als 5,7 Millionen Sparkarten mit Sparbeträgen im Gesamtbetrage von 65,3 Millionen Mark abgesetzt wurden. Von dem Gesamtergebnis der sechsten Kriegsanleihe waren rund 0,5 Milliarden auf reine Feldzeichnungen und rund 0,8 Milliarden auf Heimatzeichnungen der Heeresangehörigen, soweit sich eine derartige statistische Gliederung überhaupt ermöglichen läßt, verteilt. Die Kopfzahl der Beteiligung war außerordentlich hoch, so bei einer Division 90 Proz., bei einer Militär-Eisenbahndirektion sogar 99 Proz., ein erfreulicher Beweis dafür, wie tief das Verständnis für die finanziellen Bedürfnisse des Reiches zu Zwecken der Kriegsführung im Heere wurzelt und wie groß die Hingabe ist, mit der unsere tapferen Feldgrauen auch mit der Waffe des Geldes zu kämpfen wissen.

Um bei der siebenten Kriegsanleihe dem Heer die Erfüllung der vaterländischen Zeichnungspflicht zu erleichtern, werden auch diesmal die so beliebten Einzahlungen auf die Sparkarten beibehalten. Nur insofern tritt eine kleine Aenderung ein, als aus den Erfahrungen der letzten Anleihe heraus der Kreis der bisher mit der Verwaltung der Soldatenspargelder betrauten Sparbanken erweitert worden ist. In Zukunft werden die auf Kriegssparkarten angenommenen Einzahlungen von Soldaten auch bei den Genossenschaftskassen auf Grund der gleichen Abmachungen wie mit den Sparkassen hinterlegt werden können, also bei den Spar- und Darlehnskassen, bei Vorschußvereinen, Volksbanken, Gewerbebanken usw. Bei der Vielgestaltigkeit des Genossenschaftswesens ist es aber notwendig, daß der Sparer die Genossenschaftskasse genau bezeichnet und daß die Angaben darüber sowohl in die Nachweisung der Spareinlagen als auch in die Sparkarte richtig eingetragen werden.

Eine Ausdehnung in der Verfügung über die auf Kriegssparkarten eingezahlten Sparsummen zugunsten einer bisher vom Sparer bevorzugten Kasse dürften der Benutzung dieser Einrichtung sehr fördersich sein.

Kriegshumor.

Berechnung. Zwei Zechpreller werden hintereinander verurteilt. — Der zweite (als für den ersten das Urteil vorliegend wird): „Für die Schweinshaxe und drei Maß Bier kriegt er sechs Wochen Gefängnis — da werde ich für meinen Rehbraten mit zwei Flaschen Wein ungefähr drei Monate kriegen."

An die deutschen Bauern!

Deutsche Bauern! Euerer heimatlichen Scholle drohen viele, viele Feinde die Vernichtung an. Nur Eueren tapferen deutschen Brüdern, die da draußen täglich und stündlich für Euch ihr Leben wagen, die mit ihren Leibern einen schützenden Wall bauen, hinter dem Ihr in Frieden Euern Acker bestellen könnt, verdankt Ihr die sichere Heimat. Denkt daran, daß einstmals Deutschlands Erde mit Blut gedüngt war, und denkt dann wieder daran, daß bis jetzt kein feindlicher Fuß in drei langen Kriegsjahren deutsches Land zertreten hat. Das alles erwirken Euere Soldaten für Euch. Euch und sich selbst wollen sie die Heimat erhalten. Zu ihrem harten schweren Kampfe aber müssen sie gut gerüstet sein, und dazu braucht der Staat Geld, der Staat, dessen Bürger Ihr seid! Daran denkt! Und zeichnet die 7. Kriegsanleihe, die unseren Soldaten alle die Mittel geben sollen, die sie ihrem und unserem Ziele, dem siegreichen Frieden nahebringen.

Atlas der

Ost- und Südost-Front

5 farbige Karten

von

1. Nordwestrussland,
2. Südwestrussland,
3. Rumänien,
4. Mazedonien,
5. Aegypten.

In Taschenformat gebunden!

Preis 1 M., (auswärts 1.20 M.)

General-Anzeiger

für Halle und die Provinz Sachsen.

Hamsterfahrten.

Der kleine Kerl im Fellröckchen, der friedlich Jahr um Jahr sich die Backen auf den Federn vollstopfte und in seine heimliche Behausung schleppte, hat wohl niemals geahnt, daß sein Name seit vielen Monaten von Mund zu Mund geht. Gedem ließ man ihm gern oder ungern seinen Anteil an der reichen Ernte des Jahres, und die Menschen hamsterten meistens nur nach Geld. Nur im Scherz hieß der Kasten der jungen Mädchen, in den selbstgenähte Wäsche, in Musestunden entstandene Handarbeiten, Geschenke zu heiraten und Geburtstagen wanderten, am dereinst das Heim der jungen Frau zu schmücken, der „Hamsterkasten".

Nun hat sich seit langem das Blatt gewendet, und der kleine Feldräuber hat in puncto Sorge um des Daseins reale Baustoffe keine größeren Nebenbuhler als die Heroen der Erde. Selbst seine wühlsam verstreuten Höhlen suchen sie auf und reuben mit rauher Hand die sorgsam verstauten Körner und Erbsen, unbekümmert um den lautlosen Protest des anwesenden oder den Schreck des abwesenden Besitzers, den er bei der Heimkehr bekommen wird.

Wer von allen, die nur aus dem Magazin der Großstadt recht und schlecht verloren werden, hätte nicht schon in diesen Tagen eine Hamsterfahrt unternommen? Hand aufs Herz! Es ist auch gar nicht nötig, sie zu leugnen. Denn schließlich gibt's einen gewaltigen Unterschied zwischen solchen Leuten, die in Speisekammer und Keller reihenweise große Wechselkäser mit Fleisch, Gemüse und Früchten „für kommende Zeit" aufbewahren, noch dazu Verwandte und gute Bekannte auf dem Lande oder andere Beziehungen zu Bauernhöfen und Gutshöfen haben, und jenen Armen, die manchen Tag gegenüber dem Nichts stehen, durch die hungrigen Mäuler und Wänste oder Brauchbeit gezwungen, die Schritte nach auswärts zu lenken und neben dem teuren Fahrgeld oft bitteren und drängenden Gehöft um Gehör abzulauern. Um ein paar Kartoffeln, ein wenig Obst, einige Eier. Manches barte, unfreundliche Nein gibt's zu vernehmen, zumeist da, wo der Reichtum an allem sichtbar in die Augen springt. Viel Lamento muß angehört werden, daß der Städter besser sieht als der Bauer und noch dazu weniger arbeitet. Da heißt's dann geduldig frühstücken. Beifall pflichten oder mitschelten und schließlich von vorn anfangen mit Bitten für das eigene Heil.

Die höchsten Hindernisse für deren Erfüllung sind die großen Geldsäcke mancher lieben Nächsten, die sie protzig und bereitwillig öffnen, um die Hochinteresse als überschreiten und an sich alles zu bringen, was sie nur irgend in ihren Bereich ziehen können. Da werden böse Dinge erzählt von Wucherpreisen, die gefordert, oder auch von solchen, die freiwillig geboten werden. Ob sie alle wahr sind, vermag niemand zu sagen, aber vielleicht wird geziemend, und so oft auch schon in Wut und Schrift dem Wucher der Untergang gewünscht wurde, ungebeugt hebt er versteckt immer wieder den Kopf empor.

Mitunter passiert auch einem, der einen großen Gewinn in Gedanken schon in der Tasche hat, ein böser Mißerfolg, daß ihm, wie jener, solche Gelüstete zu erleben.

Jüngst wanderten in einem der gelegentlichen Landstriche unseres lieben Vaterlandes drei junge Hausfrauen von Ort zu Ort, um für das gemütliche, aber effenarme Leipzig: Heim ein paar Kartoffeln oder irgend sonst etwas zu erbitten. Schließlich kommen sie in ein Dorf, in dem schon die schmucken Hausgiebel und die grosse Stellung des Rittergutes der meisten Bewohner verraten. In jünf Häusern ist niemand daheim, alles auf dem Felde, beim sechsten Gehöft tritt auf das anhaltende Bellen des großen Kettenhundes ein dicker Bauer aus der grüngestrichenen Haustür, legt die Pfeife aus einem Mundwinkel in den andern und musteert schweigend die Ankommenden. Bescheiden redet die Sprecherin die Anliegen vor. Und als sie ein freundliches Blinzeln der kleinen, in Fettpolster gebetteten Aeuglein zu sehen meinen, tragen sich auch die anderen Leiden näher und unterstützen die Bitte der Gefährtin. Endlich ringt sich aus dem breitlächelnden Munde eine Antwort: „Eier willn Se hebn? Ick hewwo feene ..." „Bei den vielen Hühnern, die hier herumlaufen?"

„Ja, das ist mein ja, de ruhen alle. Hüt was all een hier, de wull wel hebbn, ower ... de wull blos zwanzig Pfennig jeben ... da kön wis alleen für eten ... Wenn Se velleicht fünfunddreißig geben willn, denn ..." Eine freundliche Grimasse ließ vermuten, daß dann nicht so wenig zu haben sein würden. Die drei Hamster verstanden, die Gelegenheit beim Schopf zu nehmen.

„Ach, wenn wir doch nur welche bekommen können, wir müssen Ihnen ja so dankbar."

Der Dicke — scheinbar allein zu Haus — wendet sich rückwärts, flößt im Flur eine schmale Tür auf und kommt mit einem Hackelkorb zurück, in dem 40 Eier sattsam lochen. „Also, de hen ick allenfalls ober, und ni jeber eies nem nicht, wat bei man ne alls für die armen Städter jeg: ..." Der Dicke ist ein echter Pharisäer.

Langsam packt er Ei um Ei aus dem Korb in die offenen Hände der Käuferinnen. „Wi müten jo de Eier alle abjeben, ower hüt is feener to Hus, und id ... ach wat, Se kriegen jo ico doch upn annern Weg ick wedder in Leipzig ..."

„Wie 40×55 dat mak ..." angestrengt zogen sich kleine Fältchen auf der dicken Stirn zusammen. Derweil wanderten auf einen leisen Augenwink der Einen die andern Beiden langsam zum mächtigen Hoftor hinaus, behufsam ihre teure Last tragend.

„Also dat mak rund vierzehn Mark." Bedächtig zieht die junge Frau Markichein zum Markichein aus dem Handtäschchen ... „Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht ... Also, mein lieber Herr, haben Sie recht herzlichen Dank für Ihre Freundlichkeit. Nach der gestrigen Verfügung des Landrats ist der Höchstpreis für diesen Kreis zwanzig Pfennig für ein Ei. Dagegen wollen Sie doch nicht handeln als guter Deutscher, so stimmts also genau mit acht Mark."

Noch ein freundlich leichtes Nicken des Kopfes, eine rasche Wendung und ehe der Dicke sein wütendes: „So, blieben Se mal hier, ick krieg noch jedes Mark, aber id lot'n Hund los", richtig ausgesprochen hat, ist der „Hamster" längst vom Hofe und lacht draußen mit den Kameradinnen um die Wette über die beiden Kraftsätze, den schimpfenden Bauern und den bellenden Hund.

Daheim haben die Eier schier ihren guten Zweck erfüllt, kleine Kindermäulchen zu stopfen und wachsenden Gliedern Kraft zu geben, haben auch sicherlich besser gemundet als jetzt in vielen Zeitungen angepriesenen Hamster-Sonntagsbraten, d. h. richtig gebratene Feldhamster. Für solche Braten sollen noch keine Bezugsscheine und Warenkarten nötig sein, und das wird wohl ihren einzigen Vorzug bilden. Denn es ist nicht jedermanns Sache, stundenlang die Felder abzustreifen, um einen solchen kleinen Räuber daheim anzutreffen, den ahnungslosen Höhlenbesitzer zu töten und mit der halbpfündigen Beute abzuziehen. Es sei denn, daß der gute Hausbater so große Vorräte an edlen Körnern gesammelt hat, daß ein Brot „ohne Marke" daraus erwachsen könnte. So dünkt sich auch solche „Hamsterfahrt", bei der der Stehende Herr des Situation bleibt und nicht — wie oft bei seinesgleichen — die Antwort bekommt: „Wir haben nichts und geben nichts, vielleicht fragen Sie mal beim Nachbarn." Und wenn wirklich der Nachbar rechts oder links etwas aus mitleidigem Herzen gab, kam am Ende der Fahrt schließlich der Mann im grünen Rock mit der Goldborte um Kragen und „hamsterte" dem Hamster das mühsam errungene Gut im Namen des Gesetzes wieder ab.

Wie alles, werden auch diese Bettelreisen Kriegserinnerungen — lustig oder traurig — werden und als kleines Kapitel in der Geschichte der Volkswirtschaft in den Jahren des großen Weltkrieges aufgehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191710036/fragment/page=0002